

## Ambrosius von Mailand als Missionsbischof

Von Studienrat Dr. W. Wilbrand, Siegburg

Im verflossenen Jahre beging die Mailänder Kirche festlich den sechzehnhundertsten Geburtstag ihres größten Bischofs, des Kirchenvaters und Kirchenlehrers Ambrosius. Zu seinen Ehren veranstaltete auch das römische Collegium Urbanum de propaganda fide einen Festakt, bei dem die Bedeutung des hl. Ambrosius unter einem besonderen Gesichtspunkte herausgestellt wurde; in einem feinsinnigen Festvortrage feierte Erzbischof Celso Costantini den Heiligen als Missionar (S. Ambrogio Missionario, Bericht im Osservatore Romano Nr. 285 vom 8. XII. 1940). Gewiß war die Stellung des Mailänder Bischofs zu Ende des 4. Jahrh. nicht in jeder Hinsicht die eines Missionsbischofs unserer Tage — es genügt, auf die Tatsache hinzuweisen, daß im Römerreich das Christentum in seiner katholischen Ausprägung Staatsreligion geworden war —, trotzdem lohnt es sich, in der großen Gestalt des Heiligen die Züge näher zu betrachten, die ihn auch als Vorbild eines seeleneifrigen und erfolgreichen Missionsbischofs erscheinen lassen.

In einem Aufsatz: „Heidentum und Heidenmission bei Ambrosius von Mailand“ habe ich im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift (1938, S. 193/202) festzustellen versucht, was sich aus seinen uns erhaltenen Schriften für die Kenntnis des Heidentums und der Heidenmission im 4. Jahrhundert für den oberitalischen Raum gewinnen läßt. Ich hatte vor allem das Missionsobjekt herausgestellt und die Methode, nach der die Missionsarbeit jener Tage verfuhr. Im folgenden möchte ich das Augenmerk vor allem auf den Missionsträger richten. Im Bilde des hl. Ambrosius leuchten die Eigenschaften des Glaubensboten auf, die auch in unseren Tagen zum Erfolge missionarischer Arbeit beitragen.

An erster Stelle möchte ich hier den rastlosen Seeleneifer des Heiligen hervorheben. Seitdem er der weltlichen Laufbahn entsagt hatte, die ihn bei seinen großen Fähigkeiten bis in die höchsten Ämter hätte führen können, war das Reich Gottes, die civitas Dei — es ist bezeichnend, daß Ambrosius als erster den Begriff der civitas Dei für die Kirche prägt, Exp. Ps. 118, 15, 35 — der Mittelpunkt seines Sinnens und Schaffens. Dem Reiche Gottes hat er dienen wollen ohne Ansehen der Person. Wo er glaubte, der Sache der Religion und der Moral geschehe Abbruch, hat er

den Kampf nicht gescheut und sich auch einem Kaiser Theodosius gegenüber durchgesetzt. Ich brauche nur auf ein Ereignis hinzuweisen. Als der Kaiser im Jahre 390 in Thessalonich durch einen unbedachten Befehl ein grausames Blutbad unter der Bevölkerung hatte anrichten lassen, veranlaßte ihn Ambrosius zur Kirchenbuße. Diese Tatsache hat die folgende Zeit als so staunenswert angesehen, daß sich schon bald die Legende dieses Ereignisses bemächtigte und die dramatische Szene vor dem Mailänder Kirchenportal daraus entwickelte, wie sie z. B. in der Kirchengeschichte des Theodoret (V, 18) zu lesen ist. Die zeitgenössischen Quellen und Ambrosius selbst berichten diese Szene nicht. Ambrosius war doch zu klug und zu taktvoll, um dem christlichen Kaiser eine Zurückweisung in dieser Form zuzumuten. Er schrieb ihm einen vertraulichen Brief, es ist der Brief 51, in dem er ihm den Ausschluß aus der Kirche ankündigte, wenn er nicht deutlich von der blutigen Tat abrücke, einen Brief, von dem der neueste Biograph des hl. Ambrosius, der anglikanische Theologe Homes Dudden, sagt, er sei ein wahres Meisterstück feinen Taktes. „Dieser bewunderungswürdige Brief, der des Schreibers tiefe Achtung vor dem Kaiser, die Schätzung seiner edlen Eigenschaften und die Sorge, ihn mit der größtmöglichen Rücksichtnahme zu behandeln, bekundete, zugleich aber auch seinen unabänderlichen Entschluß, ihn der Kirchengemeinschaft zu berauben, bis er Buße getan hätte, war darauf berechnet, des Kaisers bessere Natur aufzurufen“<sup>1</sup>. So ist seine bischöfliche Tätigkeit bei aller Entschiedenheit im Grundsätzlichen auch bestimmt durch eine feine Rücksichtnahme allen denen gegenüber, mit denen ihn sein hohes Amt in Berührung brachte, mochten es Christen oder Heiden sein. Erinnerung sei nur an die Briefe 79 und 80 an Bellicius, in denen sich die gewinnende Liebenswürdigkeit des Verfassers offenbart.

Der Seeleneifer des Heiligen betätigte sich vor allem in der gewissenhaften Ausübung seines bischöflichen Amtes. Hier hatte ein Bischof des 4. Jahrh. Pflichten zu erfüllen, wie sie sicherlich auch heute zum Bereiche eines Missionsbischofs gehören. Da noch viele Erwachsene das Sakrament der Taufe empfangen, so lag dem Bischof die Aufgabe ob, sie für einen würdigen Empfang der Taufe vorzubereiten<sup>2</sup>. Im Lukaskommentar

<sup>1</sup> F. Homes Dudden, *The life and times of St. Ambrose*, Oxford 1935, S. 387.

<sup>2</sup> Im Folgenden schließe ich mich den Ausführungen an, die P. Hieronymus Frank O. S. B. in seinen schönen Aufsätzen: *Das mailändische Kirchenjahr in den Werken des hl. Ambrosius*, Pastor bonus 1940, S. 40 ff., gemacht hat.

hören wir (IV, 78), daß die Katechumenen sich am Epiphanietage meldeten — nomen dare nennt es der hl. Ambrosius —, um während der Fastenzeit, die in Mailand übrigens nicht wie anderswo acht, sondern nur sechs Wochen umfaßte, sich auf die Osternacht vorzubereiten, in der das Taufsakrament gespendet wurde. Diese Taufkandidaten hießen *competentes* (Ep. 20, 4) oder auch *electi* (De Elia et ieiunio 10, 34). Daß der Bischof durch diese Vorbereitungsarbeit stark in Anspruch genommen wurde, zeigt eine Bemerkung in Ep. 2, 27, wodurch er seinem Mitbruder im Bischofsamte mitteilt, daß er jetzt von Mailand nicht fortkönnne, da er durch die kommende Quadragesima beansprucht sei. Aus Ep. 20, 4 erfahren wir, daß der Sonntag vor Ostern, unser Palmsonntag, eine besondere Bedeutung hatte. Ambrosius erzählt, daß er nach den Lektionen und der Predigt in den Taufkirchen der Basilika einigen Bewerbern das Glaubensbekenntnis überreichte (*tradere symbolum*). In seinen Ansprachen kommt Ambrosius immer wieder auf die für das Christenleben grundlegende Bedeutung des Taufsakramentes zu sprechen. Wenn das Wort Pascha ursprünglich das „Übergehen“ der israelitischen Häuser durch den Würgengel bedeutete, so hat Ambrosius diesem Worte durch Anlehnung an Philo eine moralische Bedeutung gegeben, für ihn bedeutet Pascha den Übergang zu einem neuen, durch die Taufgnade geheiligten Leben. „Und zu dieser Zeit“ — d. h. im Frühling — „wird alljährlich das Pascha Jesu Christi gefeiert, d. h. der Übergang der Seelen von den Sünden zur Tugend, von den Leidenschaften des Fleisches zur Gnade und Nüchternheit des Geistes, vom Sauerteig der Bosheit und Verdorbenheit zur Wahrheit und Lauterkeit (1 Kor. 5, 8). Den Wiedergeborenen wird daher gesagt: Dieser Monat ist euch der Anfang der Monate, der erste ist er euch unter den Monaten des Jahres (Ex. 12, 3). Wer abgewaschen wird, verläßt nämlich den Pharao im geistigen Sinn, den Fürsten dieser Welt, indem er sagt: ‚Ich widersage dir, Teufel, und deinen Engeln und deinen Werken und deinem gesamten Herrschaftsgebiet‘. Nicht mehr wird er dienen, weder ihm noch den irdischen Leidenschaften dieses Körpers oder den Irrtümern des verdorbenen Geistes, nachdem einmal alle Bosheit wie Blei versenkt ist, vielmehr sucht er, mit guten Werken zur Rechten und zur Linken geschirmt, ungefährdeten Fußes das Meer dieser Welt zu durchschreiten“ (Ex. I, 4, 14). So wird der Ostertag für den Getauften in Wirklichkeit zum *dies salutis* (Ex. IV, 9, 34), ja Ambrosius prägt das schöne Wort: „Wer immer hier das Ostern des Herrn gut feiert, wird im ewigen Lichte wohnen“ (De ob. Theod. 38). Die Neugetauften wurden damals

7\*

gleich zum Empfange der Eucharistie zugelassen, sie pflegten in der Osterwoche täglich zu kommunizieren, brachten ihre Opfergaben aber erst am 8. Tage nach der Taufe zum Altar. Von dem Unterricht, den die Neugetauften erhielten, berichten zwei Predigtreihen des hl. Ambrosius, die beiden Schriften *de mysteriis* und *de sacramentis*. Daß auch die letztere Schrift Ambrosius zuzuwenden ist, hat jüngst O. Faller in sehr eingehender und gründlicher Beweisführung gezeigt<sup>3</sup>. In der Schrift *de sacramentis* erfahren wir, daß neben der Firmung, die der Bischof spendete, die Mailänder Kirche die besondere Zeremonie der Fußwaschung kannte, die aber in späteren Jahrhunderten, als die Taufe an Erwachsene nicht mehr gespendet wurde, wegfiel.

Bereits aus dem Gesagten geht hervor, wie sehr der Bischof persönlich durch das Predigtamt in Anspruch genommen wurde. Daß er es mit größtem Erfolge ausübte, dafür haben wir keinen besseren Zeugen als Augustinus, der gerade durch die Worte des hl. Ambrosius auf den Weg der Bekehrung geführt wurde. Schon die Art, wie Ambrosius den für Mailand neuernannten Professor der Beredsamkeit aufnahm, ist charakteristisch und zeugt für die geistige Weite und vornehme Denkart des Heiligen. Von seiner Predigtweise geben uns seine Schriften eine gute Vorstellung, da sie zu einem großen Teil aus Predigten hervorgegangen sind. Wenn uns heute an vielen Stellen die Methode der Auslegung der Hl. Schrift als überholt erscheint, die allegorische Schrifterklärung den eigentlichen Sinn des Textes ungebührlich in den Hintergrund drängt, so hat doch im ganzen gesehen Ambrosius eindrucksvoll seiner Zeit die Größe und Erhabenheit des Christenglaubens verkündet. Es ist schade, daß uns gerade die kleine Schrift nicht mehr erhalten ist, in der er sich eigens mit der Bekehrung einer heidnischen Fürstin, der Markomannenkönigin Fritigil, befaßt. Sie hatte durch einen Christen von dem hohen Ansehen des Heiligen gehört, war Christin geworden und hatte die Reise nach Mailand nicht gescheut, um den Vater ihres Glaubens persönlich kennenzulernen. Sie traf ihn aber nicht mehr am Leben. An sie richtete, wie sein Biograph Paulinus (§ 36) meldet, Ambrosius einen herrlichen Brief in Katechismusform.

Wie die Spendung der Taufe mehr als heutzutage die Arbeitskraft eines Bischofs beanspruchte, so auch die Verwaltung des Bußsakramentes. Es ist hier nicht der Ort, auf die Einzel-

<sup>3</sup> Ambrosius der Verfasser von *de sacramentis* (Zschr. f. kath. Theol. 64 [1940] S. 1—14, 81—101).

heiten der Bußpraxis, wie sie damals in Mailand üblich war, einzugehen, gewiß ist, daß der Bischof bei Erteilung der Buße die maßgebende Instanz war. Sein Biograph weiß davon zu erzählen, wie es ihn erschütterte, wenn ihm ein Büsser seine Schuld offenbarte, „er weinte, so daß er auch ihn zu Tränen veranlaßte“ (Vita § 39). Die feierliche Aussöhnung der Büsser erfolgte in Mailand, wie kürzlich P. Hieronymus Frank nachgewiesen hat<sup>4</sup>, am Gründonnerstage in Verbindung mit der Eucharistiefeyer.

Neben der mehr offiziellen Arbeit des Bischofs ging eine andere Tätigkeit einher, die nicht weniger die Arbeitskraft des Bischofs beanspruchte, er stand persönlich mit Rat und Tat den Hilfesuchenden zur Seite. Auch hier ist Augustinus ein zuverlässiger Gewährsmann. „Ganze Haufen geschäftiger Leute“, so berichtet er Conf. VI, 3, hätten seine Hilfe erfahren. Die nun folgende Stelle ist so charakteristisch für Ambrosius und seine Arbeitsweise, daß ich sie unverkürzt hier wiedergebe. Zu ihrem Verständnis muß man wissen, daß der antike Mensch laut zu lesen pflegte. Warum Ambrosius von dieser Gewohnheit abging, erfahren wir aus folgendem:

„Wenn er einmal von den Leuten nicht umgeben war, was immer nur sehr kurze Zeit der Fall war, so stärkte er seinen Leib mit dem, was seine Notdurft forderte, oder erquickte durch Lesung seine Seele. Wenn er aber las, liefen seine Augen über die Seiten hin, und das Herz drang in ihr Verständnis, Stimme und Zunge ruhten. Oft, wenn ich zugegen war — denn niemandem war es verboten, einzutreten, und es war nicht Brauch, ihm die Besuchenden zu melden — habe ich ihn so gesehen und nie anders als still lesend. Dann saß ich lange schweigend bei ihm — denn wer hätte es gewagt, dem so in sich Versunkenen zur Last zu werden? — und ging wieder weg und dachte mir, in jener kurzen Spanne Zeit, die er, frei vom Lärm und Andrang fremder Sorgen, für sich und zur Erholung seiner Seele gewinnen könne, wolle er nicht zu anderen Dingen hingezogen werden. Und leise las er wohl deshalb, daß nicht ein wißbegieriger und aufmerksamer Hörer ihn zwingen könne, eine dunkle Stelle, die er eben las, ihm aufzuklären und ihm in irgendwelcher schwierigen Frage Rede zu stehen. Und auf diese Weise hätte er innerhalb der karg bemessenen Zeit nicht so viel, als er wohl wollte, lesen können.“

In diesem Zusammenhange verdient auch seine schriftstellerische Tätigkeit eine kurze Würdigung. Ein großer Teil seiner Werke ist aus Predigten entstanden, seine umfangreichen Kommentare zu den Psalmen, die Erklärung des Sechstagerwerkes und der Lukaskommentar. Ambrosius kommt es nicht so sehr auf die spekulative Durchdringung der Glaubenslehre an, für ihn, der sich darin als echten Römer erweist, stehen die ethischen

<sup>4</sup> Ambrosius und die Büsseraussöhnung in Mailand. Heilige Überlieferung. Herwegen-Festschrift, Münster 1938, S. 136—173.

Fragen im Vordergrund; so verdanken wir ihm in der Schrift *de officiis ministrorum* das erste Handbuch der Moral. Daher sind seine Schriften für die Entwicklung der Kirchenlehre nicht von der Bedeutung gewesen wie die seines Schülers Augustin. Aber eins muß man doch bewundern, den Fleiß, mit dem er sich bei den Griechen unterrichtet hat; Origenes, Hippolytus, Basilius und Philo von Alexandrien werden immer wieder herangezogen und — das verdient besondere Beachtung — in einer Weise verwertet und übersetzt, daß wir die Sprachkunst des Schriftstellers nicht genug bewundern können.

Neben der seelsorglichen Arbeit hat ein Missionsbischof heute eine Fülle organisatorischer Arbeit zu leisten. Seine wichtigste Aufgabe ist die Organisation seines Sprengels, er sendet seine geistlichen Mitbrüder aus, die ihm im Missionswerke unterstehen. In den Zeiten, in denen dieser Aufbau erfolgt, wird das Verhältnis zwischen dem leitenden Oberhirten und seinen Mitarbeitern viel ursprünglicher und lebendiger sein als es in späteren Zeiten möglich ist, wo sich feste Formen einer kirchlichen Verwaltung herausgebildet haben. Es will mir scheinen, als ob etwas von der Frische und der Herzlichkeit jener missionarischen Frühzeit noch auf all den Äußerungen läge, die Ambrosius über seine Beziehungen zu seinen Mitarbeitern macht. Immer wieder betont Ambrosius das Band herzlicher Liebe, das ihn mit seinen Mitbrüdern verbindet, als deren Vater er sich fühlt. So sagt er *de off. II*, 134: „Wenn wir uns bei Gott empfehlen wollen, so laßt uns Liebe halten, einträchtig sein, der Demut folgen, indem einer den andern für über sich erhaben hält! Denn das ist Demut, wenn einer sich nichts zugute tut und sich für den Niedrigeren hält. Der Bischof bediene sich der Kleriker, insbesondere der Dienenden, die in Wahrheit seine Söhne sind, wie seiner Glieder!“ Er schließt das 2. Buch über die Pflichten mit den herrlichen Worten: „Der Frieden, der allen Begriff übersteigt, walte unter euch! Nichts ist süßer als die Liebe, nichts köstlicher als der Friede. Und ihr selbst wißt, daß ich euch stets mehr als alle anderen geliebt habe. Wie Söhne eines Vaters seid ihr in der Bruderliebe geeint“ (155). Ambrosius, der ein Mann feinsten Bildung war, wünscht ein tadelloses Benehmen auch von seinen Mitarbeitern, er gibt ihnen bis ins einzelne gehende Anweisungen über Verkehr, Unterhaltung, Benehmen. Bemerkenswert ist die Äußerung, die er *de off. I*, 280 über die Haltung den staatlichen Behörden gegenüber macht: „Man soll sich auch, meine ich, in acht nehmen, daß nicht der eine oder andere aus überspanntem Ehrgeiz herausfordernd gegen die Behörden sich benehme und die uns meist abgeneigten Gemüter der Heiden zur Verfolgung

reize und zur Erbitterung stachle“. Mit besonderer Sorge nimmt er sich der jüngeren Kleriker an, er wünscht, daß sie sich weiterbilden (de off. I, 88), es scheint ihm notwendig, daß die Älteren sich der Jüngeren annehmen. „Wenn Personen ohne Ortskenntnis gern mit des Weges kundigen Personen eine Reise unternehmen, wieviel mehr sollten junge Leute an der Seite der Alten den ihnen neuen Lebensweg antreten, um nicht in die Irre zu gehen und vom wahren Tugendpfade abweichen zu können. Nichts Schöneres gibt es, als gerade sie zu Lehrern wie zu Zeugen des Lebens zu haben“ (de off. I, 212).

Neben der Aufgabe, für seinen Sprengel zu sorgen, hatte Ambrosius als Metropolit von Oberitalien noch besondere Pflichten zu erfüllen. So berief er die Bischöfe seines Bezirkes zu Versammlungen, wir hören von Bischofsversammlungen in Mailand in den Jahren 386, 390 und 393. Er nahm Berufungen entgegen (Ep. 5 u. 6), hatte vor allem bei den Bischofsweihen mitzuwirken, wenn ein Bischofssitz seines Sprengels verwaiste. Welche Schwierigkeiten hier manchmal zu überwinden waren, zeigt das lange Schreiben 63, das er an die Kirche von Vercelli richtete, wo Klerus und Volk sich über den zu wählenden Bischof nicht einigen konnten. In diesem Falle hatte er mit seinem Briefe wenig Erfolg, er mußte schließlich selbst in Vercelli erscheinen, um den Streit zu schlichten. Seinen Mitbrüdern im Bischofsamte stand er mit Rat und Tat zur Seite. Den Bischof Constantius bittet er, für das damals verwaiste Imola zu sorgen und die Gläubigen vor den Arianern zu warnen (Ep. 2), Vigilius — es ist wohl der Bischof Vigilius von Trient — wird ermahnt, alles zu tun, um Mischehen zwischen Christen und Heiden zu verhindern (Ep. 19). Besonders hübsch ist die Art, wie er mit dem Bischof Sabinus von Piacenza verkehrt. Dieser hatte offenbar literarische Interessen und ein kritisches Urteil. So unterwirft Ambrosius seine Schriften seinem Urteil mit den bezeichnenden Worten, die man eigentlich lateinisch lesen muß, um die charakteristischen Wendungen recht zu genießen: „Höre also wohlwollenden Sinnes mit deinem klugen Ohre und lies alles genau durch, zerzause die Predigten, ob in ihnen nicht die Reize der Beredsamkeit und schmeichelnde Worte sich finden, sondern ein echter Glaube und nüchternes Bekenntnis! Notiere jedes Wort zweifelhaften Gewichtes und falschen Wertes, damit der Gegner nicht etwas in seinem Sinne deute! Er soll unterliegen, wenn der Kampf beginnt! Das ist ein schlechtes Buch, das sich nicht verteidigen kann ohne Hilfe“ (Ep. 48, 3).

Wir fragen zum Schluß nach der geistigen Kraft, die einen solchen Charakter geformt hat. Ohne Zweifel eine tiefe Religio-

sität, eine gediegene Frömmigkeit, deren Eigenart ich kurz herauszustellen versuche. Wenn wir die Geistesrichtung des Heiligen bestimmen wollen, bemerken wir in seinem Bilde unschwer die Vorzüge, die den römischen Charakter auszeichnen. Das Christentum ist ihm vor allem eine feste Lebensordnung, an die der Christ sich gebunden fühlt. Doch dürfen wir das starke mystische Element nicht übersehen, das ihm die griechische Theologie vermittelte. Hier ist vor allem Origenes sein Lehrer gewesen, dessen Kommentar zum Hohenliede er immer wieder ausschöpft. Man wird unmittelbar an die Worte erinnert, die z. B. unser deutscher Mystiker Tauler dem Weihnachtsmysterium widmet, wenn man bei Ambrosius von der Geburt Christi in der Seele des Menschen liest. Nur eine bezeichnende Stelle. „Selig“, heißt es, „die du geglaubt hast! Selig aber auch ihr, die ihr gehört und geglaubt habt! Denn jede Seele, die glaubt, empfängt und gebiert das Wort Gottes und wird seiner Werke gewahr . . . Gibt es auch nur eine leibliche Mutter Christi, so ist doch in der Ordnung des Glaubens Christus die Frucht aller“ (Lk. II, 26). Die geheimnisvolle Wirksamkeit Christi in der Seele sucht Ambrosius immer wieder in herrlichen Bildern deutlich zu machen. De virg. 12, 70 heißt es: „Wie der Tau des Himmels die dürre Scholle tränkt, so hat der Tau unseres Herrn Jesu Christi in der Dunkelheit der Nacht und der Zeit herniederträufeln lassen Tautropfen ewigen Lebens“. Man erkennt bald, daß diese Frömmigkeit ein durchaus christozentrisches Gepräge trägt. Das hat richtig Abt Raphael Molitor O. S. B. empfunden, der deshalb seinem Florilegium aus den Werken des hl. Ambrosius den Titel gab: „Christus mein Leben“<sup>5</sup>. Diese mystische Verbindung mit Christus wird gepflegt durch das Gebet. Den gottgeweihten Jungfrauen schreibt er das schöne Wort, das gewiß auch er beherzigt hat: „Mit deinem Sinnen verweile immer bei Christus, auf seine Ankunft hoffe jederzeit! Wenn er dir zu zögern scheint, steh auf! . . . er zögert wohl, wenn du das Gebet aufgibst, wenn das Psalmengebet auf deinen Lippen verstummt“ (De virg. 12, 68/9).

Die große Gestalt des heiligen Bischofs kann auch heute seinen Nachfolgern im Bischofsamte und den Arbeitern auf dem Felde der Mission ein Vorbild sein. Wenn sie ihm nachstreben in all den Schwierigkeiten, die in der Gegenwart das Missionswerk aufwirft, mag sich auch an ihnen bewahrheiten das schöne Wort, das Ambrosius in „De Isaac et anima“ (5, 41) schreibt: „Viele suchen Christus in Ruhe und Muße — und finden ihn nicht, sie suchen ihn in Bedrängnis und Not — und finden ihn schnell“.

<sup>5</sup> Düsseldorf 1922.